



## Interview mit Professorin Christine Garbe

*„... männliche Lesevorbilder sind wichtig ...“*

*In den letzten Jahren wird viel darüber gesprochen, dass Jungen die Bildungsverlierer sind. Auch im Lesen schneiden Jungen schlechter ab. Stimmt das oder werden minimale Unterschiede medial aufgebauscht?*

Seit den 1970-er Jahren gibt es überhaupt eine kommunikationswissenschaftliche Lese- und Medienforschung. Seitdem belegen Studien in aller Regelmäßigkeit, dass es signifikante Geschlechterunterschiede im Hinblick auf das Leseverhalten gibt. Seitdem es die großen Untersuchungen wie die IGLU-Studie für die Grundschulen und die PISA-Studie für die weiterführenden Schulen gibt, hat die Debatte um die Leseförderung stark an Fahrt gewonnen. Vor allem die 2001 veröffentlichte PISA-Studie hat auf relevante Unter-

schiede zwischen 15-jährigen Mädchen und Jungen hingewiesen. Die PISA-Studie wollte herausfinden, wie weit Schüler am Ende ihrer Pflichtschulzeit mit Basiskompetenzen ausgestattet sind. Als Basiskompetenzen versteht die OECD Lesekompetenz, mathematische Kompetenz und naturwissenschaftliche Grundkompetenz. Die letzte PISA-Studie von 2009 hat 65 Länder weltweit untersucht, die beinahe 90% der Weltökonomie abbilden. In allen Ländern der Welt schneiden die Jungen deutlich schlechter im Bereich der Lesekompetenz ab. Im Durchschnitt sind die Jungen in den entwickelten Industrieländern der OECD im Bereich des Lesens ein Schuljahr hinter den gleichaltrigen Mädchen zurück. Auch in Deutschland lesen



© fotolia.com: Ingo Bartusek #40385389

die Mädchen mit 15 Jahren ein ganzes Schuljahr besser als die Jungen.

Ein zweiter harter Faktor ist, dass in der Gruppe der besonders schwachen Schüler zwei Drittel Jungen und ein Drittel Mädchen sind. Auch der Teil der Jugendlichen, die angeben, dass sie in ihrer Freizeit überhaupt nicht freiwillig lesen, besteht aus zwei Drittel Jungen und einem Drittel Mädchen. In Deutschland sagen über 50% der 15-jährigen Jungen, dass sie nur lesen, wenn sie dazu gezwungen werden. Interessanterweise bestätigen sich diese Gender-Unterschiede nicht im Bereich von Mathematik und Naturwissenschaften. Es gibt laut PISA-Studie Länder, in denen sind die Jungen besser in Naturwissenschaften, und in anderen Ländern sind es die Mädchen, und in manchen Ländern sind Mädchen und Jungen gleich gut.

#### *Welche Ursachen haben die Unterschiede in der Lesekompetenz von Mädchen und Jungen?*

Soweit es einem Laien möglich ist, habe ich mich mit Erklärungsansätzen der Hirnphysiologie beschäftigt, und kann sagen, dass es in diesem Bereich keine wirklich belastbaren Erkenntnisse gibt. Seriöse Hirnforscher sagen uns, dass nichts im Bereich Geschlechtsunterschiede allein auf Genetik zurückführbar ist,

weil das Hirn in seinen Strukturen wesentlich durch die sogenannten epigenetischen Einflüsse, die direkt nach der Geburt im Sinne von sozialer Prägung zum Tragen kommen, mitgeprägt wird. In den letzten Jahren sind mehrere Bücher erschienen, die sich kritisch mit Studien auseinandersetzen, die behaupten, dass es sich bei vielen Kompetenzen um biologisch determinierte Anlagen handelt, zum Beispiel Cordelia Fine: „Die Geschlechterlüge“ (deutsch 2012) Dieser Ansatz scheint also nicht wirklich haltbar zu sein.

#### *Wenn nicht die Gene „Schuld“ sind, wer ist es dann?*

Für mich ist grundsätzlich die Frage von Interesse, welche Prägungen gesellschaftlich verursacht sind, denn die können wir ändern. Es gibt sehr viele Hinweise darauf, dass Mädchen und Jungen von Geburt an unterschiedlich behandelt werden. Ein Grund ist die historische Entwicklung. Seit dem 18. Jh. gibt es eine klare Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen. Männer sind für das Erwerbsleben zuständig und die Frauen für Haushalt und Erziehung. Dieses soziokulturelle Muster hat sich über 200 Jahre gut erhalten. Es wurde im 20. Jh. aufgeweicht, prägt aber unsere Gesellschaft bis heute.

Seit dem 18. Jh. können wir im Rahmen der Aufklärung über eine relevante, bürgerliche Lesekultur spre-

chen. Seit dieser Zeit werden Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche überhaupt erst systematisch zum Lesen erzogen. In den lesepädagogischen Diskursen des 18. Jh. wird stark unterschieden, was Mädchen und Jungen, Frauen und Männer lesen sollen. Es gibt schon sehr früh eine Ausdifferenzierung von Lesestoffen: Die Frauen werden als Romanleserinnen, als Leserinnen von Belletristik entdeckt und die Männer als Leser von Zeitungen und Zeitschriften sowie Sach- und Fachliteratur. Diese Differenzen finden wir bis heute und sie werden durch empirische Studien der letzten Jahre bestätigt. Es gibt diese empirischen Unterschiede, das ist kein Konstrukt.

Dazu kommen in den letzten Jahrzehnten Trends, die die langfristigen Entwicklungen verstärken. Bedeutsam ist die „Feminisierung“ der frühen Erziehung. In meiner Kindheit hatte ich auch an der Grundschule ausschließlich männliche Lehrer. Heutzutage sind 95% der Lehrkräfte in den Grundschulen weiblich, in den Kindergärten sind die Zahlen noch eindeutiger. Für Jungen bedeutet das, dass sie in der frühen Lesesozialisation fast nur weibliche Bezugspersonen haben: Mütter, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Buchhändlerinnen und Bibliothekarinnen prägen den Lesealltag von Jungen. Die Jungen bekommen so den Eindruck vermittelt, dass Lesen eine weibliche Tätigkeit ist. Darum ist es wichtig, dass Jungen immer wieder auch männliche Lesevorbilder angeboten bekommen.

#### *Welche Rolle spielen die digitalen Medien?*

Das Buch hat in den letzten Jahrzehnten starke Medienkonkurrenz bekommen. In den 1950er- oder 1960er-Jahren haben Mädchen wie Jungen gelesen. Es gab noch in kaum einem Haushalt Fernseher, geschweige denn Computer. Das ist heute für Kinder völlig anders: Sie wachsen im Kinderzimmer mit den Hörmedien auf, mit dem Fernseher und mit dem Gameboy und Computer. Kinder haben also sehr früh ein breites Medienangebot, mit dem sie Geschichten rezipieren können. Die große Herausforderung für die Leseförderung ist, dass Kinder heutzutage, nachdem sie das Lesen als Kulturtechnik erlernt haben, nicht automatisch zu Lesern werden. Mädchen lesen weiter, während Jungen ab der zweiten Hälfte der Grundschulzeit viel lieber zu Computerspielen greifen. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Der Computer ist ein männlich geprägtes Medium.

Alle Genres, die wir bei Computerspielen finden, sind „männliche“ Genres: Abenteuerspiele, Fantasy, Kriegsspiele, Autorennen usw. bedienen männliche Medieninteressen. Außerdem erleben Jungen in einer Phase, in der sie besonders sensibel für Geschlechterrollen sind, dass ihre männlichen Vorbilder (große Brüder, Väter usw.) nicht lesen, sondern mit digitalen Medien beschäftigt sind.

Ich will diese Vorliebe der Jungen überhaupt nicht verteufeln. Mein eigener Sohn, der heute Informatik studiert, hat auch sehr gerne Computerspiele gespielt. Ich habe ihn auch fast alles spielen lassen und geschaut, wie er damit umgeht. Das ist nicht per se schädlich. Aber besonders Jungen aus bildungsfernen Familien bekommen aus dem Bereich des Lesens und der Literatur zu wenige Anregungen.

#### *Worauf sollten alle, die Kinder beim Lesen fördern wollen, achten?*

Es gibt in der Entwicklung der Lesekompetenz drei sensible Phasen, die der Borromäusverein mit seinem Projekt „Ich bin ein LeseHeld“ im Grunde auch abdeckt. Es gibt die Phase der frühkindlichen Entwicklung, in der die Kinder umfangreiche Vorleseerfahrungen haben sollten. Wichtig sind verbal vermittelte Geschichten, bei denen die Kinder Worte hören und dazu Vorstellungen im Kopf entwickeln müssen. Das Stichwort ist die Vorstellungsbildung. Kinder müssen die Erfahrung machen, dass es spannende Geschichten gibt, die man nur hört. Auch das Kennenlernen narrativer Muster ist wichtig.

Die zweite wichtige Etappe ist die harte Schule des Schriftspracherwerbs in den Klassen 1 und 2. Das ist viel Arbeit, und es ist wichtig, dass die Kinder in dieser Phase motiviert bleiben. Auch in dieser Phase ist es wichtig, dass Lehrerinnen und Lehrer vorlesen, damit die Kinder wissen, dass sich die harte Arbeit lohnt.

Die dritte wichtige Phase ist der Übergang vom Lesen lernen zum selbstständigen Lesen. Das passiert bei den meisten Kindern ab der 3. Klasse. Das ist die Phase der kleinen Leseratten, die lustorientiert ganze Kinderbuchreihen verschlingen. In dieser Phase ist es aus der Forschungsperspektive völlig egal, was die Kinder lesen. Hauptsache sie lesen und sind begeistert. Wich-

tig sind dabei als Nebenprodukte Automatisierungsprozesse im Kompetenzerwerb der Leseflüssigkeit. In diese Phase fällt die Steigerung des Lesetempos, der Lesegenauigkeit und der Genauigkeit der Phrasierung. In der Sekundarstufe wird diese Leseflüssigkeit vorausgesetzt. Kinder, die Leseprobleme haben, bekommen dann auch Schwierigkeiten im Fachunterricht. Wer nicht genau liest, kann auch keine Textaufgaben in Mathematik lösen.

#### *Wie kann man diese Probleme lösen?*

Wir müssen in der Leseförderung immer aufpassen, dass wir nicht Matthäus-Effekte produzieren: „Wer hat, dem wird gegeben“. Bibliotheken fördern in der Regel diejenigen, die freiwillig kommen und auf einem guten Weg sind. Das Problem von Bibliotheken ist, dass die Kinder, die eine besondere Förderung brauchen, nicht kommen. Da müssen sich vor allem Schulen und soziale Einrichtungen an die adressieren, die eben nicht kommen. Deshalb müssen wir Leseformate anbieten, die wirklich die schwachen Kinder fördern. Es muss Kooperationen mit Migrantenverbänden usw. geben. Leider ist in Deutschland an dieser Stelle noch nicht viel Wirksames passiert.

Deshalb ist es so wichtig, dass die Schulen das Lesen in der Freizeit als wichtiges Element der schulischen Leseförderung begreifen. Und es ist wichtig, dass wir das Drittel der Kinder erreichen, das nicht liest. Außerdem gibt es eine mangelnde Passung zwischen den Interessen der Jungen und dem, was sie in der Schule als Lesestoff angeboten bekommen. Jungen werden in der Schule nicht bei ihren Stärken abgeholt. Frauen sind als Mütter, Lehrerinnen und Bibliothekarinnen disponiert, Bücher anzuschaffen, die sie selber interessant und gut finden. Das Angebot ist dementsprechend deckungsgleich mit den Interessen der Mädchen. Jungen interessieren sich vor allem für äußere Handlung, also Spannung, Action, Heldengeschichten oder witzige Geschichten. Mit unserer Webseite [www.boysandbooks.de](http://www.boysandbooks.de) wollen wir die Erzieherinnen und Lehrerinnen darauf aufmerksam machen, was es alles an tollen Jungsgeschichten gibt.

Auch innerhalb der Geschlechtergruppen gibt es unterschiedliche Geschmäcker. Nicht alle Mädchen oder alle Jungen mögen die gleichen Bücher. Wir müssen

in der Schule eine geschlechtergerechte, individualisierte Leseförderung betreiben. In dem Alter, in dem Lesekarrieren begründet werden, also zwischen acht und zwölf Jahren, sind die meisten Mädchen und Jungen extrem geschlechterstereotyp. Diese Entwicklung erfolgt im Modus der absoluten Abgrenzung. Dementsprechend sind die Geschmäcker in diesem Alter besonders weit auseinander. Man sollte das pragmatisch akzeptieren und nicht im Sinne einer falsch verstandenen emanzipatorischen Pädagogik ändern wollen. Das ist eine Entwicklungsphase, die „sich auswächst“.

#### *Welche Rolle hat Harry Potter mit Blick auf Jungenleseförderung gespielt?*

Harry Potter hat eine ganze Zeit lang das Lesen für Jungen überhaupt wieder attraktiv gemacht. Ich habe mich im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Uni Lüneburg näher mit der Rezeption von Harry Potter beschäftigt, wir haben Interviews mit den Lesern des Buches geführt – von Kindern bis zur Oma und Opa. Harry Potter ist im Grunde das erste All-Age-Buch und ein geschlechterübergreifender Stoff.

Aber es gibt eine geschlechtsspezifische Rezeption: Mädchen interessieren sich für andere Themen als die Jungen. Die Mädchen finden die Beziehungsgeschichten zwischen den Kindern spannend, während sich die Jungen eher für die Herausforderung durch den Bösewicht, die magischen Figuren und den Wettkampf interessieren. Harry Potter ist ein Genre-Mix aus „School-Story“ (Internatsgeschichte), Fantasygeschichte, Adoleszenzroman und Detektivgeschichte. Seitdem boomt die Fantasy-Literatur, die vor allem Jungen interessiert. Leider kennen die meisten Deutschlehrer diese Stoffe nicht. Das möchten wir mit unserer Webseite [www.boysandbooks.de](http://www.boysandbooks.de) ändern.

Das Interview führte Gunda Ostermann. 

Prof. Dr. Christine Garbe, Universität zu Köln, Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, Philosophische Fakultät, Lehrstuhl für Literaturwissenschaft und -didaktik, Schwerpunkt: Lese- und Mediensozialisation von Kindern und Jugendlichen, Richard-Strauß-Str. 2, 50931 Köln